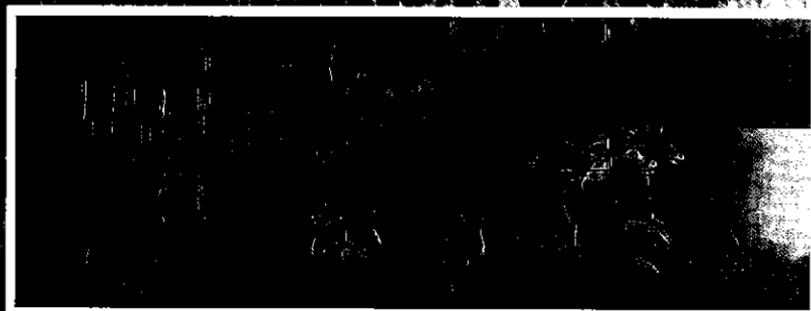


Marlies Heinz / Dominik Bonatz (Hg.)

Bild – Macht – Geschichte

Visuelle Kommunikation im Alten Orient



Reimer

Marlies Heinz / Dominik Bonatz (Hg.)

Bild – Macht – Geschichte

Visuelle Kommunikation
im Alten Orient

Dietrich Reimer Verlag Berlin

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation
ist bei Der Deutschen Bibliothek erhältlich

© 2002 by Dietrich Reimer Verlag GmbH
Zimmerstraße 26–27
D-10969 Berlin
www.dietrichreimerverlag.de

Umschlaggestaltung von Nicola Willam, Berlin,
unter Verwendung der Abbildungen
Assyrisches Relief aus Nimrud, British Museum, London
und *Wandbemalung im Irak*, Archiv M. Ossendrijver,
Rückseite: *Sogenannte Standarte aus Ur*, British Museum, London

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

ISBN 3-496-01258-7

Kunst als Ware: Bildproduktion und Fernhandel zwischen Levante und Griechenland¹

Wer in unseren Tagen eine der großen Kunstmesen besucht, dem werden die Bezüge zwischen Kunst und Kommerz überdeutlich und unmißverständlich vor Augen geführt: Kunst wird gehandelt, Künstler bestreiten mit dem Verkauf ihren Lebensunterhalt, ihre Kurse schwanken wie die börsennotierter Unternehmen. Wie an der Börse gehorchen die Preisbildungsgesetze am Kunstmarkt (selten) mehr oder (meist) weniger rationalen Kriterien: In Kunst zu investieren ist ein unsicheres Geschäft, nur den sozialen Status hebt es unter Garantie – Kunstsammler sind in der feinen Gesellschaft gern gelittene und umschwärmte Gäste. Funktional ist der Unterschied zwischen einem Penck und einem Ferrari nurmehr marginal.²

Die vormodernen Gesellschaften des alten Vorderasien sind, nach einem Wort Mario Liveranis, „Laboratorien“ (Liverani 1988) für die Rekonstruktion der sozialen Entwicklung des Menschen insgesamt. Es kann, so betrachtet, nicht überraschen, wenn sich, gleichsam *in statu nascendi*, Elemente moderner Gegenwartskultur bereits in den vorklassischen Zivilisationszentren Altvorderasiens vorprägten: Die Kommerzialisierung der Kunst – Kunst wohlgerne im traditionellen Sinn verstanden als uns mit dem Blick moderner Ästhetik zugängliche Bildwerke – kann, nach allem, was uns die Quellen vermitteln, als originäre Kulturleistung der Phöniker gelten.

¹ Für konstruktive Kritik, Anmerkungen und Verbesserungsvorschläge gilt herzlicher Dank den Mitautoren Dominik Bonatz, Marlies Heinz und Michael Leicht.

² Näheres in Klein 1993.

I.

Als Phöniker³ bezeichnen wir, im Rückgriff auf den Sprachgebrauch der Griechen⁴, die Bewohner jener Städte an der nördlichen und mittleren Levante, die im Chaos des zusammenbrechenden spätbronzezeitlichen Systems⁵ Inseln relativer politischer, sozialer und kultureller Kontinuität bildeten und rasch eine beherrschende Stellung im transmediterranen Fernhandel errangen (ab ca. 1000 v. Chr.). Das sprachlich-kulturell weitgehend einheitliche Phönikien war über weite Strecken seiner Geschichte politisch in Stadtstaaten fragmentiert, die, mit je eigenem Stadtgott und Pantheon, auch die wesentlichen Bezugspunkte kollektiver Identität abgaben.

Die Kette der phönikischen Städte – von Norden Arados, Tripolis, Byblos, Berytos, Sidon und Tyros, um nur die bedeutendsten zu nennen – bewahrte nicht nur den Kernbestand technischer und kultureller Fertigkeiten der Bronzezeit, im Schnittpunkt zwischen Mesopotamien, Anatolien, Ägypten und der Ägäis brachten die Phöniker in kreativer Modifikation und Transformation des Ererbten auch wesentliche Neuerungen hervor: neben der (noch vokallosen) Alphabetschrift⁶ namentlich im Bereich der Nautik und der Metallurgie.

In den Randbereichen Phönikiens, nach dem syro-hethitisch überformten Nordsyrien, dem aramäischen Südsyrien und dem hebräischen Palästina zu, entstanden Kontakt- und Übergangszonen mit Räumen anderer kultureller Prägung, die kulturell, ökonomisch, auch politisch unter immer spürbarerem Einfluß der phönikischen Küstenzentren gerieten.⁷

Am nachhaltigsten und – mit Blick auf die Soziogenese der antiken Zentren Europas, Griechenland und Rom – folgenschwersten aber war der säkulare Prozeß sozialen und politischen Wandels, der aus den kleinen, wirtschaftlich und politisch straff auf das Zentrum des Palastes hin ausgerichteten Fürstentümern allmählich Stadtrepubliken mit bürgerschaftlicher Autonomie und weitreichender Verrechtlichung von Herrschaft machte

³ Zur phönikischen Geschichte umfassend Moscati 1988; Sommer 2000. Mit Schwerpunkt auf der Kunstgeschichte Markoe 2000. Religion: Hutter 1996.

⁴ Griech. *foinikeV*, vermutlich von *foinoV* – Purpur. Wesentliches Exportgut der phönikischen Städte im Mittelmeerhandel waren Purpertextilien.

⁵ Die Großmächte der Spätbronzezeit (ägyptisches Neues Reich, Hethiterreich) und eine Anzahl kleiner und mittlerer Staaten in Syrien-Palästina kollabierten in einer, in der Forschung kontrovers behandelten, umfassenden Krise um 1200 v. Chr. Die Extrempositionen bei Lehmann 1996, sowie: Liverani 1987, Sommer 2001a.

⁶ Vorformen existierten bereits in der Bronzezeit (Ugarit). Vgl. Röllig 1990, 87-89.

⁷ Als Fallstudie zur Kontaktzone mit den Hebräern Sommer 2001.

(Sommer 2000, 260-266). Ausschlaggebend für die sukzessive Verlagerung des monarchischen Zentrums in die Sphäre eines primär sakralen Königtums und seine Ergänzung und Überlagerung durch Organe kollektiver und zeitlich begrenzter Herrschaft⁸ war die grundlegende ökonomische Restrukturierung, in deren Verlauf – auf der Basis der technologischen Innovationen – private Unternehmer erst neben, dann an die Stelle des Palastes als Träger des Fernhandels traten (Sommer 2000: 230-235).⁹ Parallel zu ihrem wirtschaftlichen Aufstieg besetzten die „Kaufleute, die wie Fürsten auftraten“ (Jesaia 23, 8) auch die politischen Schlüsselfunktionen ihrer Städte.

Am weitesten schritt auf diesem Weg Tyros voran, das, zunächst in enger kommerzieller und politischer Kooperation mit der zeitweiligen Regionalmacht Israel (1 Könige 5-9; 2 Chronik 8f.), das rivalisierende Sidon unterwarf und nach Zypern expandierte, so seine territoriale Basis an der Levante erweiternd und die Stränge des okzidentalern Fernhandels monopolisierend. Die assyrische Westexpansion¹⁰ und die mit ihr beginnende Integration der Levante in den assyrischen Herrschaftsbereich setzte einen Schlußpunkt hinter die politische Souveränität der phönikischen Metropole, stimulierte aber durch Öffnung eines nachgerade unersättlichen Absatzmarktes nur ihre ökonomischen Aktivitäten: Das kommerzielle Netzwerk von Tyros erfaßte bald auch die Ägäis, Italien, Nordafrika, Spanien und, jenseits der Säulen des Herakles, die marokkanische Atlantikküste. Als Nachhut der mobilen Fernhändler kamen – *the flag follows the trade* – phönikische Siedler, die sich als Kolonisten dauerhaft in Übersee nieder-

⁸ Räte und Magistraturen sind teilweise nur für Karthago nachzuweisen, aber für die Städte des phönikischen Mutterlands als einigermaßen sicher vorzusetzen (Sommer 2000, 242-249).

⁹ Der Primat privater Initiative läßt sich keineswegs nur, wie Winter (1995, 252; 255) meint, aus Homer herauslesen. Der Vertrag zwischen Baal und Asarhaddon (State Archives of Assyria 2, § 5), auf den sie sich offenbar bezieht, belegt (neben vielen anderen Quellen) gerade umgekehrt, daß tyrische Händler auf eigene Rechnung auch im assyrischen Machtbereich tätig waren (15 ff). Daß, nicht anders als heute auch, die politischen Repräsentanten, die Könige, Partner eines solchen Handelsvertrags waren, mag kaum überraschen.

Überhaupt ist insgesamt Winters Versuch, die Aussagekraft der homerischen Epen für den phönikisch-griechischen Austausch hinwegzudisputieren, wenig überzeugend. Unbestritten ist, daß jegliche Information in den narrativen Duktus der Epen eingebettet ist und daß der Erzählung ein maximischer Subtext zugrunde liegt. Aber hier gleich – im Sinn von Edward Said – einen frühgriechischen „Orientalismus“ am Werk zu sehen, schießt doch weit über das Ziel hinaus. Zu vielschichtig ist dazu gerade das in Ilias und Odyssee vermittelte Phöniker-Bild. Vgl. Latacz 1990.

¹⁰ Zu Details Sommer 2000, 121-147; Lamprichs 1995.

ließen und so zu Geburtshelfern einer dezentralen Handelsdiaspora wurden, deren Führung, in der Nachfolge von Tyros, später Karthago übernahm.

Spuren der Kolonisationstätigkeit, deren Träger wiederum private Unternehmer waren, finden sich in nahezu allen Randzonen des Mittelmeerraums, von Zypern über Nordafrika (Lepcis Magna, Utica, Karthago), die Inseln des westlichen Mittelmeers (Malta, Sizilien, Sardinien, Balearen) bis nach Südspanien, wo Phöniker Faktoreien errichteten, von denen sie die Ausbeutung der ergiebigen zentralspanischen Erzvorkommen organisierten und den iberischen Raum als neuen Absatzmarkt erschlossen.¹¹

II.

Die Belege für ein vergleichbares Fußfassen phönikischer Kaufleute im Ägäisraum sind bedauerlicherweise viel spärlicher. Dennoch können wir davon ausgehen, daß die *merchant adventurers* aus Tyros und den übrigen phönikischen Küstenstädten auch im Griechenland der orientalisierenden und geometrischen Periode die Fäden des interregionalen Fernhandels fest in Händen hielten. Die Konturen des kommerziellen Austauschs zwischen Levante und Ägäis in der Eisenzeit lassen sich hier nur modellhaft nachzeichnen:

Strukturell trennen den seit ca. 1000 v. Chr. rapide anwachsenden eisenzeitlichen Fernhandel von den bronzezeitlichen Formen des Warenaustauschs Welten.¹² Die „Einbettung“ (K. Polanyi) in den bindenden Kodex sozialer Normen wich allmählich ökonomisch rationalen Strategien der Rohstoffausbeutung, Erschließung von Absatzmärkten und Minimierung von Transaktionskosten. Die phönikischen Handelsherren nutzten und verfestigten zugleich das bestehende Gefälle zwischen Zentrum und Peripherie. Den Umstand, daß an der Peripherie – und dazu gehörte jenseits von Levante und Nildelta das gesamte Mittelmeerbecken – fundamental

¹¹ Die Entwicklung des phönikischen Spanienhandels ist archäologisch besonders gut dokumentiert, u. a. durch Aubet 1993, Anhänge, sowie Aubet 1993a.

¹² Rückgrat und Knotenpunkte der fest in ein komplexes System sozialer Normen eingebundenen Warenzirkulation in der Bronzezeit waren die „Großen Organisationen“ von Palast und Tempel, die auf der Grundlage redistributiver Wirtschaftsweise zentrale Kontrolle übten. Ideologisch überformt und eingebettet in die Kategorien des Gabentauschs (Prestige, „Freundschaft“, Vasallität), lagen ökonomische Aspekte (Profit, Ausgleich von Ressourcendefiziten) zumindest auf der Diskurs-Ebene im Hintergrund. Grundlegend nach wir vor Polanyi 1979; Renger 1994.

vom Zentrum abweichende soziale, ökonomische und politische Strukturen, und damit vor allem diametrale Produktions- und Absatzbedingungen, vorherrschten, machten sie sich virtuos zunutze.

Paradigmatisch für das Bild, das die mediterrane Peripherie abgab, ist der Zustand der griechischen Gesellschaft in den sogenannten Dark Ages (ca. 1200-800 v. Chr.).¹³ Nach dem Zusammenbruch der mykenisch-bronzezeitlichen Palastzentren und damit jeder komplexen Struktur sank Griechenland flächendeckend auf das Niveau einer segmentären, kaum materielle Zeugnisse hinterlassenden Gesellschaft herab. Grundeinheit des sozialen Miteinanders wurde der *oikos*, die agrarische Einzelhaushaltung, die, ökonomisch praktisch autark, auch der erste Bezugspunkt für, personale wie kollektive, Identität wurde. Der durch die Eigenheiten der kleinräumigen griechischen Landschaft noch unterstrichenen Fragmentierung des Siedlungsbildes entsprach eine ins Extreme gesteigerte, individualistische Wettbewerbsethik. „Stets der Erste zu sein und die anderen zu übertreffen“ (Hom. II. 6, 208) war die ungeschriebene Richtschnur im Verhaltenskodex besonders der sich allmählich konstituierenden Aristokratie.

Mangels besserer Distinktionskriterien definierte sich die Zugehörigkeit zur aristokratischen Elite der *basileis* („Könige“) zunächst ausschließlich über die Hofgröße. Wirtschaftlicher Erfolg, der sich in Grund- und Herdenbesitz bemaß, freilich garantierte Abkömmlichkeit – ließ Spielraum zu Beschäftigungen, die nicht dem Broterwerb dienten und alsbald zu Markenzeichen aristokratischen Lebensstils avancierten: Krieg, Politik, Rechtsprechung, Fernhandel, aber auch alles, was zu einer verfeinerten Lebensführung gehörte, wie Sport, Jagd, Symposien. Wirtschaftlicher Erfolg setzte sich so direkt auch in sozialen Einfluß und politische Macht um. Die *basileis* monopolisierten in der entscheidenden Phase der *polis*-Entstehung faktisch politische Entscheidungsprozesse und wurden erst mit der großen militärischen Revolution des archaischen Griechenland, der Einführung der Hoplitenphalanx, zur Machtteilung mit dem nachdrängenden mittleren Bauernstand gezwungen.

Der Aufstieg aristokratischer Eliten und die Formierung eines aristokratischen Bewußtseins im Griechenland der Dunklen Jahrhunderte markiert einen Prozeß gesellschaftlichen Wandels im Vorfeld der *polis*-Bildung, der nach allem, was sich mutmaßen läßt, in engstem Zusammenhang mit der Fernhandelstätigkeit der Phöniker im Ägäisraum und dem Transfer orientalischer Waren stand. Die aufstrebenden *basileis* trachteten danach, sich

¹³ Hierzu ausführlicher Murray Finley 1979; Snodgrass 1980; 1982; Gschnitzer 1981; Finley 1982.

durch demonstrative Luxusentfaltung, durch *conspicuous consumption*, von den anderen sozialen Gruppen abzusetzen. Probates Mittel im permanenten Ringen um Ansehen war die Anhäufung von Prestigegütern – je aufwendiger, je kunstfertiger, je exotischer, desto besser.¹⁴

Das Ritual des Gabentauschs¹⁵ wurde zu einem bestimmenden Konstituens reziproker sozialer Bindungen. Der gesellschaftliche Status eines Aristokraten bemaß sich wesentlich nach dem Wert der Geschenke, die er zu geben vermochte. Der Gabentausch bot, zusammen mit Symposion und Wettkampf (*agon*), Gelegenheit zur Demonstration von Reichtum und Prestige. Jeder Schenkende konnte für geleistete Geschenke Gegengaben erwarten; Aristokraten verpflichteten einander so in dauerhafter und sogar vererbbarer gegenseitiger Loyalität (*time*). Prestigegüter, gerade auch phönikischer Provenienz, wurden unter solchen Umständen unentbehrlich zur Stabilisierung des sozialen Systems. Ausschlaggebend war der Nimbus, der von einem Gegenstand auf seinen Besitzer, respektive den Schenkenden, ausstrahlte.

III.

Damit war ein schier unersättlicher Absatzmarkt für orientalische Importgüter geschaffen. Er öffnete sich den phönikischen Fernhändlern genau in dem Moment, als sie ihn am dringendsten benötigten: Um 928 v. Chr. zerfiel das davidische Großreich, bis dahin der militärisch potente, aber ökonomisch schwache Haupthandelspartner von Tyros, in die feindlichen Teilreiche Juda und Israel. Dem tyrischen Exportgewerbe, das an einem so einträglichen Unternehmen wie dem salomonischen Tempelbau beteiligt gewesen war, hätte das einen schweren Schlag versetzt, wäre es außerstande gewesen, die abbröckelnden Absatzchancen anderwärts zu kompensie-

¹⁴ Den anschaulichsten Eindruck vom Statusstreben der frühgriechischen Aristokraten vermitteln die Funde von Lefkandi auf Euböia, wo in einer Nekropole reich ausgestattete Gräber der Führungsschicht geborgen wurden, die zwischen 860 und 830 v. Chr. datieren. Die Gräber enthalten die ersten Goldfunde aus dem Ägäisraum überhaupt. Ein Gutteil der Kleinfunde ist levantinisch-syrischer Herkunft, entweder durch phönikische Händler nach Griechenland verbracht oder an Ort und Stelle von levantinischen Handwerkern produziert. Eine andere Gruppe besteht aus Nachahmungen durch Griechen. Vgl. Coldstream 1982, 264–266.

¹⁵ Als theoretische Einführung Mauss 1968. Speziell mit Bezug zum frühen Griechenland: Finley 1979, 61f; Stein-Hölkeskamp 1989, 50–52.

ren. Genau das geschah mit der Expansion des phönikischen Fernhandels über das Mittelmeer, zunächst nach Zypern und in die Ägäis.

Möglicherweise machten noch andere Probleme den Phönikern in dieser Zeit zu schaffen: Das Zedernholz des Libanon, seit urdenklichen Zeiten Hauptexportgut der Levantestädte¹⁶, begann im frühen 1. Jahrtausend rar zu werden, zumal die rasch expandierende Eisenverhüttung den Kahlschlag in den Wäldern forcierte (Meiggs 1982, 371-403). Die Krise mag das Ihre zum ökonomischen Strukturwandel in den phönikischen Städten beigesteuert haben, die sich nun konsequent von Rohstoffexporteuren zu Standorten des verarbeitenden und veredelnden Gewerbes und noch stärker zu Drehscheiben des – vorerst geldlosen – Zwischenhandels entwickelten.

Daß Tyros wie eine Spinne inmitten des weitgespannten Netzes phönikischen Fernhandels lag, dokumentiert mustergültig das Buch Ezeziel in seiner „Totenklage über Tyrus“: „Arabien und alle Fürsten von Kedar, sie waren Kaufleute in deinen Diensten. Sie zahlten mit Lämmern, Widdern und Böcken. Händler von Saba und Ragma trieben Handel mit dir. Für den besten Balsam, für alle Arten von Edelsteinen und Gold gaben sie deine Waren.“ (Ezeziel 27). Fernhandel wurde, historisch erstmalig, zur nahezu alleinigen Existenzgrundlage einer ganzen Gesellschaft. Der risikofreudige Einsatz phönikischer Kaufleute an den Grenzen der zivilisierten Welt setzte zumindest ein rudimentäres, zuvor nicht gekanntes Verständnis in die Gesetze der Preisbildung voraus: Was sich im Zentrum als billige Massenware produzieren ließ, konnte an der noch halbbarbarischen Peripherie als präziöses Prestige gut gehandelt werden.

Entsprechend effizient organisierten die Phöniker die gewerbliche Produktion entlang der unterschiedlichen Niveaus ihrer mehrstufigen Siedlungshierarchie: Die Produktion für lokale Märkte ist durch den archäologischen Befund aus der mittelgroßen Siedlung Sarepta im Südlibanon anschaulich belegt. Gewerbliche Aktivitäten waren in eigens dafür vorgesehenen Stadtvierteln konzentriert. Hier gingen – offenbar auf eigene Rechnung – Töpfer in Einzelwerkstätten ihrer Arbeit nach, die ganz offensichtlich über den Bedarf einer Kleinstadt wie Sarepta hinaus produzierten (Sommer 2000, 229). Das Exportgewerbe hingegen war, abgestellt auf verkehrstechnische Zweckmäßigkeit, in den Metropolen konzentriert, Hinweis auf eine gewerbliche Arbeitsteilung auf regionaler Ebene. Noch heute kündet in Sidon die Halde, auf die die Färber die Gehäuse der Murex-Muschel warfen, die den Rohstoff zur Purpurgewinnung lieferte, von diesem wichtigen Zweig des phönikischen Exportgewerbes (Ciasca 1988,

¹⁶ Schon das ägyptische Alte Reich bezog um 2900 v. Chr. aus Byblos Zedernholz.

146). Auch hier ist von räumlicher Segregation der Gewerbeaktivitäten auszugehen. Nicht minder bedeutsam war die Fertigung anderer Prestigegüter für die Peripherie: Möbel, Glas und Erzeugnisse phönikischer Schmiedekunst.

IV.

Besonders instruktiv für die Mechanismen des phönikischen Fernhandels sind die zahlreichen, wegen ihrer Bildprogramme vielbeachteten Bronze- und Silberschalen (Paterai), die im Mittelmeerraum, mit Schwerpunkten in den griechisch besiedelten und akkulturierten Zonen der Ägäis und Italiens, sowie in Vorderasien weite Verbreitung fanden. Die Schalen lassen sich auf Grund von Fundkontexten und stilistischen Kriterien in die Zeit zwischen ca. 800 und 600 v. Chr. datieren, mithin in die Hauptphase der kommerziellen Aktivität der phönikischen Städte (Markoe 1985, 149-156).

Das Schalen-Corpus einfach unter dem Rubrum „phönikisch“ (Markoe 1985, 3) zusammenzufassen, ist grundsätzlich irreführend. Die Herkunftsgebiete, ohnehin nicht mit letzter Sicherheit bestimmbar, weisen deutlich über den Horizont der libanesischen Küstenebene, eben Phönikiens, hinaus: Werkstätten befanden sich mit Gewißheit auf Zypern, vermutlich auch im übrigen, von den Phönikern kolonial erschlossenen Mittelmeerbecken. Alle hier entstandenen Schalen bilden eine im engeren Sinn phönikische Gruppe mit gemeinsamen ikonographisch-ikonologischen Merkmalen und lassen sich daher keinem bestimmten Produktionsort zuweisen.

In ihrem ikonographischen Repertoire deutlich distinkt ist eine zweite Gruppe levantinischer Metallschalen: Sie verweisen mit ihrer Themenauswahl (z. B. Löwenjagd mit Streitwagen, Kampf des Helden mit Löwen, Prozessionen von Frauen) auf syro-hethitische Vorbilder, freilich mit ägyptischem Einschlag (Markoe 1985, 4).¹⁷ Der Vergleich mit ebenfalls eisenzeitlichen Elfenbeinreliefs, deren nordsyrische Provenienz vergleichsweise sicher ist, läßt für diese zweite Gruppe an Nordsyrien als Entstehungsort denken.¹⁸

¹⁷ Beispielhaft zu nennen sind hier einige der in Nimrud gefundenen Schalen, die Bronzeschale aus Idalion auf Zypern (jetzt im Louvre, Abb. Markoe 1985, 245), die Schale vom Kerameikos (Abb. ebd., 313) und die sog. Olympia-Schale (Abb. ebd., 317).

¹⁸ So erstmals Barnett 1935; Barnett 1967. Auf Nordsyrien besteht auch Winter 1988, 199. Die Interpretation ist keineswegs un widersprochen: Markoe 1985, 4, hält die Schalen ihres unverkennbar ägyptischen Einschlags wegen für phönikisch und spricht von einer „*Syro-Phoenician tradition*“ (Hervorhebung im Original).

Ungeachtet unserer Unkenntnis der genauen Produktionsstätten lassen sich beide Gruppen guten Gewissens einem gemeinsamen Horizont zuordnen: Alle Bronzeschalen weisen gemeinsame Herstellungs- und Verarbeitungstechniken auf. Sie folgen überdies einheitlichen Kompositionsschemata und orientieren sich thematisch an einem spezifischen Kanon von Vorbildern, deren Adaption eine bestimmte Handschrift kennzeichnet (Markoe 1985, 60-71). Da kulturelle Übergänge von Phönikien zu den Nachbarräumen stets fließend waren¹⁹, kann ein solcher Befund kaum überraschen, auch wenn ein Teil der Schalen tatsächlich aus den urbanen Zentren Nord-syriens stammt. Im folgenden soll es daher bei der eingebürgerten, auch von Markoe gewählten Klassifizierung der Schalen als „phönikisch“ bleiben. Die von ihm ins Feld geführten kompositorisch-narrativen Gemeinsamkeiten wiegen insgesamt schwerer als die ikonographischen Divergenzen.

Die angeblich fehlende Originalität der Schalen war unter den Auspizien einer primär ästhetisch-kunstgeschichtlich ausgerichteten Archäologie Gegenstand heftiger Kritik.²⁰ Wenngleich ein gewisser gestalterischer und thematischer Eklektizismus nicht zu verkennen ist, ist doch andererseits auch die individuelle, mit den adaptierten Mustern freihändig operierende Schaffenskraft der Hersteller ein Markenzeichen des levantinischen Metallhandwerks.²¹ Es soll hier indes nicht der Raum sein, über die künstlerische Qualität der Metallgefäße zu urteilen – im folgenden sollen uns die Artefakte allein in ihrer Funktion als Handelsgüter zwischen Zentrum und Peripherie beschäftigen.

Die Herstellung der Schalen mit ihrem gravierten oder getriebenen Dekor erforderte beträchtlichen Arbeitsaufwand, eigens dafür gefertigte Werkzeuge und ein bemerkenswertes metallurgisches Können, von der Infrastruktur zu Rohstoffbeschaffung und Vertrieb ganz zu schweigen. Mehrere Arbeitsgänge, vermutlich gekoppelt mit einem arbeitsteiligen Produktionsprozeß, waren erforderlich. Zunächst entstand die Schalenform durch Hämmern eines Metallblechs. Die Innenseiten der Rohlinge wurden geglättet, die Ränder plastisch geformt. Sodann erfolgte das Zeichnen der

¹⁹ Vgl. oben S. 208.

²⁰ Etwa Poulsen 1912, 20: „Im Gegenteil können die Phöniker, selbst wenn sie am treuesten kopieren, niemals die Einheitlichkeit und Kraft ihrer Vorbilder erreichen.“

²¹ Markoe 1985, 1: „[...] these bowls do, in fact, exhibit a remarkable degree of structural balance and cohesion. The Phoenician craftsmen has taken infinite care to unify and integrate his decoration within a highly individual format, and it is precisely this individuality that gives the bowls their distinctive *Phoenician* character.“

Ornamente mit einem Gravurstift und die Anbringung der getriebenen Elemente des Dekors von der Außenseite aus (Markoe 1985, 10).

In Stil und Ikonographie durchaus heterogen, ist allen phönikischen Paterai doch die Grundstruktur gemeinsam (Abb. 53): Um ein rundes Zentralmedaillon von variabler Größe, mit figürlicher Darstellung oder Rosette, gruppieren sich ein oder mehrere umlaufende Dekorbänder. Das Kompositionsschema war bereits in der Bronzezeit im ägyptischen Neuen Reich und an der Levante (Ugarit) verbreitet. Die Innenseite flacher Schalen vom Patera-Typ bot im Vergleich zu anderen Gefäßtypen die besten Möglichkeiten zur Anbringung auch komplexerer Bildwerke – sie eigneten sich mithin vorzüglich zu Repräsentationszwecken (Markoe 1985: 64 f.). Die Motive der Schalen weisen einen unterschiedlichen Komplexitätsgrad auf. Markoe unterscheidet in Anlehnung an eine Terminologie von P. G. P. Meyboom (1978) zwischen zwei Methoden narrativen Ausdrucks („Methods of narrative expression“, Markoe 1985, 60).

In der *monoszenischen* Darstellung wird eine Begebenheit in einer Szene zusammengefaßt, Dauer und Komplexität des Zeitablaufs gefrieren gleichsam zu einem repräsentativen Augenblick, aus dem sich der Gesamtzusammenhang erschließt (Markoe 1985, 60). Der Darstellungsmodus setzt eine weitgehende Stereotypisierung der Zeichen voraus, die – aus der Sinnhaftigkeit des Geschehens herausgerissen – in der Regel für den Rezipienten nur dann entschlüsselbar sind, wenn er aus dem gleichen semiotischen Pool schöpfen kann wie der Hersteller des Bildwerks.

Die *episodische* Variante kombiniert eine Szenenfolge, deren inhaltlicher Zusammenhang durch das regelmäßige Auftauchen von Schlüsselfiguren oder -objekten („in true ‚comic strip‘ fashion“, Markoe 1985, 64) dokumentiert ist. Auch hier müssen dem Rezipienten die Grundzüge des verwendeten Zeichensystems vertraut sein. Die Szenenabfolge spricht jedoch, weit mehr als die verdichtende monoszenische Darstellung, für sich selbst. Es genügt fast immer eine rudimentäre Vorstellung von der Bedeutung der Zeichen, damit die Rezipienten dem Bild einen Sinn unterlegen können, der dem Intendierten zumindest nahekommt.

Da unter den phönikischen Paterai bei weitem die monoszenischen Darstellungen überwiegen, ist die Ikonographie für die pragmatische Dimension, die Beziehung zwischen Zeichen und Rezipient, der Bildwerke von zentraler Bedeutung. Waren für die Empfänger überhaupt die Bilder entscheidend – oder standen einfach die Paterai als Objekte im Vordergrund? Welche Möglichkeiten hatten sodann die Griechen – und die Bewohner der übrigen rückständigen mediterranen Peripherien –, den Bildprogrammen einen Sinn zu unterlegen? Ordneten sie möglicherweise im Zeichenprozeß den fremden Bildern einen eigenen, von den Herstellern so

nicht intendierten Sinngehalt zu? Oder war das Potential an Gemeinsamkeiten mit den vorderasiatischen Gesellschaften hinreichend groß, um eine authentische Sinngebung mühelos zu bewerkstelligen?

Die Frage einer orientalischen Akkulturation bereits des mykenischen Griechenland wird bis heute kontrovers diskutiert.²² Zu unsicher ist die Quellenlage, als daß wir uns hier auf sicherem Boden bewegen könnten. Sicher dagegen ist, daß orientalische Vorstellungen in Kult und Religion – ausgehend von phönikischen Fernhändlern, die daneben die Alphabetschrift, zahlreiche Fremdwörter, soziopolitische Konzepte und eben auch Artefakte in den Ägäisraum transportierten – im Griechenland der spätgeommetrischen Zeit, also vor und um 800 v. Chr., rapide an Boden gewannen²³, just zu dem Zeitpunkt mithin, als auch die ersten Bronzeschalen in die Ägäis gelangten.

Die griechischen Eliten mögen mit dem, was sie sahen, also durchaus etwas anzufangen gewußt haben. Was sahen sie? Das ikonographische Repertoire der Paterai umfaßt, für die Zahl der erhaltenen Gefäße, ein erstaunlich enges Spektrum häufig sich wiederholender, nahezu kanonischer ‚Module‘, die freilich in ihrer Herkunft alles andere als einheitlich sind.²⁴ So stammen häufig wiederkehrende Gottheiten (Horus, Isis, Nephthys) ebenso wie das Motiv des triumphierenden Pharaos aus Ägypten. Sie sind, nicht anders als die häufig wiedergegebenen Tiere (Vögel, Stiere), auch stilistisch ägyptischen Vorbildern nachempfunden. Andere Elemente verweisen ikonographisch und stilistisch ebenso eindeutig auf Mesopotamien: Sphingen, Greifen, Löwen, die das Kalb säugende Kuh, der ‚assyrische Genius‘. Der assyrischen Tradition sind ferner die zahlreichen Jagd- und Kriegsdarstellungen verpflichtet. Wie auf den Orthostatenreliefs aus assyrischen Residenzstädten ist die Bestürmung und Eroberung von Städten ein zentrales, häufig wiederkehrendes Motiv. Zahlreich sind auch ‚Militärprozessionen‘ – in Marschordnung aufgereichte Krieger –, die in dieser Form ein syro-phönikisches Spezifikum sind, aber grundsätzlich gleichfalls auf ältere mesopotamische Traditionen zurückgehen, entspringen (Markoe 1995, 53).

Doch waren die griechischen Eliten wirklich die Adressaten der Paterai und ihrer Bilder? Ein Blick auf die Fundkontexte läßt daran zunächst Zweifel aufkeimen: Zwar entstammen die meisten der zyprischen, rhodi-

²² Gewiß nicht der Weisheit letzter Schluß, aber provokativ und interessant ist Bernal 1992; auch Astour 1965.

²³ Burkert 1992, 128, urteilt vorsichtig: „It's safe to say, that the East-West connections of the epoch were more intensive than the ‚Aegean koine‘ of the Bronze Age.“

²⁴ Zur Ikonographie: Markoe 1985, 34-59.

schen und etruskischen Schalen mit bekanntem Fundkontext Elitengräbern, und auch auf Kreta fanden sich drei Paterai in Gräbern; auf dem griechischen Festland jedoch stammen alle Schalen mit einer Ausnahme aus Heiligtümern. Eine Interpretation als Weihgaben lag also gleichsam in der Luft: Waren es vielleicht phönikische (respektive: nordsyrische) Seefahrer, die auf ihren Reisen Weihungen in griechischen Küstenheiligtümern vornahmen (so Winter 1988, 210)?

Eher denkbar ist eine andere Lösung des Problems: Griechische Heiligtümer erwarben gezielt bestimmte orientalische Artefakte (daher deren relative Einheitlichkeit) und nutzten sie, möglicherweise, als Kultgegenstände (Strøm 1992, 57). Damit rücken die Paterai aus den Heiligtümern wieder in die Nähe jener Schalen, die sich in Aristokratengräbern fanden. Entscheidend war in beiden Fällen der Prestigewert der Ware, der sich nach drei Faktoren bemaß:

1. Bereits das Material, ob Bronze oder Silber, hatte in einer Gesellschaft, deren metallurgische Möglichkeiten noch in den Anfängen steckten, einen hohen Stellenwert.
2. Exotische Herkunft, in den Epen mehrfach hervorgehoben, stellte ihrerseits einen Wert an sich dar: Speziell Aristokraten und Heiligtümer, beide im aufkeimenden Fernhandel engagiert, mögen hier eine Gelegenheit zu prestigeträchtiger Repräsentation gesehen haben.
3. Schließlich das Bild, um das die Schalen nachgerade „herumkomponiert“ waren: Es war bei der Abschätzung des Prestigewerts keineswegs Nebensache. Die „Benutzer“²⁵ der Schalen dürften allen Wert darauf gelegt haben, sich in den szenischen Darstellungen wiederzufinden.

V.

Auf den ersten Blick überrascht die thematische Ausrichtung der phönikischen Paterai: Die Handwerker der Levante reproduzierten ein ikonographisches Repertoire, das fraglos typisch war für den sozialen Kosmos des Neuassyrischen Reichs, wo Krieg und Jagd zentrale Elemente männlich-aristokratischer Bewährung wie auch sozialer Sinnggebung waren.²⁶ Aber eine kommerzielle Gesellschaft, wie sie in den phönikischen Haf-

²⁵ Das gilt für Aristokraten wie Götter, deren Lebensstil sich nach gängiger Vorstellung ohnehin kaum unterschied.

²⁶ Zum Krieg in antiken Gesellschaften als vergleichende Analyse Sommer 2000a.

städten beheimatet war? Sollte man von ihr nicht weit eher Bildwerke mit maritimen Sujets, die Dokumentation von Handel und Wandel, der Auseinandersetzung mit Piraten, des Seekriegs erwarten? In den zahllosen Landkriegen, welche die Levante und ihre Bewohner im 1. Jahrtausend v. Chr. heimsuchten, waren die Phöniker fast immer die Belagerten, selten die Belagerer.

Wenn sich dennoch phönikische Handwerker mit soviel Hingabe Themen widmeten, die nicht ihrer eigenen unmittelbaren Lebenswelt entsprachen, dann liegt die einzig plausible Erklärung darin, daß sie sich in strategischem Kalkül mit ihrer Angebotspalette auf jene Märkte einstellten, die sich ab dem 9. Jahrhundert v. Chr. in Ost wie West öffneten: Das war zunächst im wesentlichen das neuassyrische Reich, das immer weitere Teile des Vorderen Orients in seine *pax imperii* einbezog und dessen militärische Eliten heftigst nach Prestigegütern verlangten.²⁷ Daß bei den Assyern Bildwerke Anklang fanden, die stilistisch und ikonographisch ihrer Tradition entsprachen und den Kosmos eines militarisierten Großreichs widerspiegeln, überrascht kaum.

In diesen Zusammenhang gehören auch die Elfenbeinarbeiten, die in großer Zahl aus Phönikien und Nordsyrien in die assyrischen Residenzstädte (Khorsabad, Nimrud, Arslan Tash) gelangten und dort vor allem erlesenen Möbelstücken zusätzlich einen repräsentativen Anstrich verliehen. Besonders interessant sind Tributszenen, die zum klassischen ikonographischen Inventar imperialer Machtzentren gehören und sich durchgängig bei den Assyern größter Beliebtheit erfreuten (Uberti 1988, 412). Anklänge der assyrischen Bilderwelt finden sich auch in den Jagdszenen und Heroenkämpfen, wie sie die Metallschalen aus Nimrud zieren.²⁸ Durch den Bedarf des vorderasiatischen, im wesentlichen assyrischen, Marktes war die Matrix für den ikonographischen Kanon im Sinne der oben angeführten Elemente²⁹ abgesteckt. Jetzt mußte sich nur noch deren Tauglichkeit in den von den Phönikern kommerziell erschlossenen Randgebieten des Mittelmeers erweisen.

Bei den Griechen kristallisierte sich, anders als in Assur, eine aristokratische Elitenidentität erst allmählich heraus; sie war ungefestigt und konnte daher auf einen etablierten Bilderkanon nicht zurückgreifen. Um so größer war vermutlich die Bedeutung der importierten Bilder, unterstrichen sie

²⁷ Der phönikisch-assyrische Austausch war, entgegen den Behauptungen der assyrischen Königsinschriften, im wesentlichen symmetrisch, mehr auf der Basis von Fernhandel als von Tributen (Sommer 2000, 134-147).

²⁸ Zum reichen Paterai-Hort aus Nimrud ausführlicher Barnett 1967.

²⁹ Vgl. S. 217.

doch, im Fall der Paterai, deren Charakter als Prestigeüter auf das Nachhaltigste: In einer Gesellschaft, deren Führungsschicht gerade die ersten tastenden Schritte im Fernhandel unternahm, dürfte das Exotische als Wert an sich gegolten haben. Figürliche Darstellungen, wie sie nun von der Levante in das Ägäisgebiet strömten, rückten die Möglichkeit in greifbare Nähe, die aristokratische Lebenswelt bildhaft zu bannen. Gerade die komplexeren Bildelemente, die von Jagd, Krieg, Sieg und Niederlage berichteten, waren der griechischen Vorstellungswelt vertraut, waren, ob mit authentischem Sinngehalt oder nicht, in eigene Denkmuster zu übersetzen.

Entsprechend die Wertschätzung für die importierten Güter – Achill setzte als Kampfpfeis in einem Wettrennen einen Silberkrater aus, der zuvor mehrfach im Gabentausch den Besitzer gewechselt hatte. Die Präzise, „[...] ein Silber-Mischgefäß, kunstvolle Arbeit, konnte sechs Maß fassen, an Schönheit aber trug's den Sieg davon auf der gesamten Erde bei weitem“, wirkte wie kein anderer Gegenstand prestigesteigernd, „denn Sidoner voller Kunstsinn hatten's schön gefertigt.“ (Hom. II. 23, 741-743, Übers. J. Latacz). Die sidonische (phönikische) Herkunft des Gefäßes ist hier bereits zu einem untrüglichen Markenzeichen geronnen, einem Gütesiegel handwerklicher Qualität. Aber das Kriterium, nach dem sich der Wert bemißt, ist auch und gerade ästhetisch: „[...] an Schönheit trug's den Sieg davon [...]“. Die Griechen sind voll von aufrichtiger Bewunderung für das Gefäß (und zweifelsfrei auch für das darauf gearbeitete Bild), das so unähnlich den erhaltenen Metallgefäßen nicht gewesen sein dürfte.

Übten also schon exotischer Charakter und überlegene technische Ausführung der Bildträger eine gewaltige Faszination auf die Menschen der spätgeometrischen Periode au, so reichte die Wirkung des orientalischen Bildguts womöglich noch weiter: Der Import von – zunächst unverständlichen – Bildern setzte einen Prozeß der Sinngebung unabdingbar voraus. Geradezu Vorbildcharakter, mit weitreichenden Wirkungen auf ästhetisches Empfinden, religiöse Praxis und Normensystem der indigenen Gesellschaft, darf man daher vielen Darstellungen ohne weiteres zubilligen. Neben persönlichen Kontakten und – möglicherweise – Texten setzten so Artefakte mit ihren Bildern jenen Prozeß produktiver Aneignung des Fremden in Gang, der die gesamte griechische Archaik durchzog.

Die Griechen nahmen die fremde Bilderwelt in sich auf, eigneten sie sich an. Sie unterlegten den Bildern konnotativ ihren Sinn, der Zeichenprozeß gelangte zu seinem Ende.

„Um die andere Stadt aber lagen noch zwei Heere mit Kriegsvolk,
Leuchtend in Waffen. Doch denen gefiel ein zwiefacher Ratschluß,
Ob sie zerstörten die Stadt oder hälftig alles verteilen,
Was an Gütern die liebliche Stadt im Inneren berge.“

Die aber gaben nicht nach, einen heimlichen Überfall rüstend,
 Und ihre Freuden und jungen Kinder bewachten die Mauer,
 Oben stehend, und Männer dazu, vom Alter behaftet.“
 (Hom. II. 18, 509-515, Übers. R. Hampe).

Die Verse aus der berühmten Schildbeschreibung der Ilias bezeugen nicht nur, daß das Bild im Mittelpunkt des Interesses stand, sie verweisen auch unmißverständlich auf ein Standardmotiv der phönikischen Paterai: die Städtebelagerung. Zwar kannte das früharchaische Griechenland noch gar keine ummauerten Städte, die sich belagern ließen, – eine Erinnerung hieran mag sich allenfalls im kollektiven Gedächtnis der *oral history* an die festen Plätze der mykenischen Zeit erhalten haben – aber das exotische Bildmotiv war bereits entschlüsselt. Auch andere ikonographische Elemente waren schon fest im passiven Zeichenschatz der Griechen verankert:

„Und zwei schreckliche Löwen hielten da vorn bei den Rindern
 Einen brüllenden Stier gepackt; so laut er auch muhte,
 Ward er verschleppt; die Hunde liefen herbei und die Männer.
 Aber die beiden zerrissen die Haut des mächtigen Rindes,
 Schlürften das Schwarze Blut und die Eingeweide; vergebens
 Hetzten die Hirten die hurtigen Hunde und trieben sie vorwärts.“
 (Hom. II. 18, 579-584, Übers. R. Hampe).

Auch hier ist eine für die phönikischen Paterai typische Szene nahezu wortwörtlich „zitiert“ (vgl. Abb. 53). Der offenbar monoszenischen Darstellung lag möglicherweise ein uns nicht erhaltener Mythos oder eine Erzählung zugrunde – bei den Griechen wird aus dem Bild erneut ein Text, eine Geschichte.

Angesichts der raschen intellektuellen Aneignung der orientalischen Zeichenwelt ist es nur folgerichtig, wenn sich die Griechen in einem Prozeß produktiver, kreativer Verarbeitung alsbald selbst an die Herstellung von Bildern wagten. Am archäologischen Fundgut können wir ablesen, wie sie – „rather clumsily at first“ (Coldstream 1982, 266) – die orientalischen Vorbilder kopierten, modifizierten und in ihrem Sinn umdeuteten. Der Prozeß des Experimentierens, nicht nur auf dem Gebiet der materiellen Kultur, mündete in die „Orientalisierende Revolution“ (Walter Burkert) und verhalf endlich der Polisgesellschaft der „Freien und Gleichen“ (Christian Meier) zu ihrem Durchbruch. Die eigentlichen Archegeten des Wandels aber, die Phöniker, fielen dem Vergessen anheim. Mag ihre Leistung auch weniger in künstlerischer Originalität bestanden haben – die ihnen erstmals gelungene Verschmelzung von Kunst und Kommerz ist ein sozialer Durchbruch eigenen Rechts.

Literatur

- Astour, Michael C.
 1965 *Hellenosemitica. An Ethnic and Cultural Study in West Semitic Impact on Mycenaean Greece*, Leiden.
- Aubet
 1993 *The Phoenicians and the West*, Oxford.
 1993a *El comercio fenicio en Occidente*, in: *Fenici* 1995, 227-243.
- Barnett, R. D.
 1935 *The Nimrud Ivories and the Art of the Phoenicians*, *Iraq* 2, 179-210.
 1967 *Layard's Bronzes and their Inscriptions*, *Eretz Israel* 8, 1-7.
- Bernal, Martin
 1992 *Die schwarze Athene. Die afroasiatischen Wurzeln der griechischen Antike. Wie das klassische Griechenland 'erfunden' wurde*, München/Leipzig.
- Burkert, Walter
 1992 *The Orientalizing Revolution. Near Eastern Influence on Greek Culture in the Early Archaic Age*, Cambridge, Ma./London.
- Carter, Jane B./Sarah P. Morris (Hg.)
 1995 *The Ages of Homer. A Tribute to Emily Townsend Vermeule*, Austin.
- Ciasca, Antonio
 1988 *Phönizien*, in: Moscati 1988, 140-151.
- Coldstream, Nicholas
 1982 *Greeks and Phoenicians in the Aegean*, in: Niemeyer 1982, 261-272.
- Curtis, John (Hg.)
 1988 *Bronzeworking Centres of Western Asia c. 1000-539 B.C.*, London/New York.
- Fenici
 1995 *Istituto per la Civiltà Fenicia e Punica del Consiglio Nazionale delle Ricerche (Hg.): I Fenici. Ieri. Oggi. Domani*, Roma.
- Finley, Moses I.
 1979 *Die Welt des Odysseus*, München.
 1982 *Die frühe griechische Welt*, München.
- Gehrig, Ulrich/Hans Georg Niemeyer (Hg.)
 1990 *Die Phönizier im Zeitalter Homers*, Mainz.
- Gschntzer, Fritz
 1981 *Griechische Sozialgeschichte. Von der mykenischen bis zum Ausgang der klassischen Zeit*, Wiesbaden.
- Haider, Peter W./Manfred Hutter/Siegfried Kreuzer (Hg.)
 1996 *Religionsgeschichte Syriens. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart*, Stuttgart.
- Hutter, Manfred
 1996 *Grundzüge der phönizischen Religion*, in: Haider/Hutter/Kreuzer 1996, 128-136.
- Klein, Ulrike
 1993 *Der Kunstmarkt. Zur Interaktion von Ästhetik und Ökonomie*, Frankfurt am Main.
- Kopcke, Günter/Isabelle Tokumaru (Hg.)
 1992 *Greece between East and West: 10th-8th Centuries BC*, Mainz.
- Lamprichs, Roland
 1995 *Die Westexpansion des neuassyrischen Reiches. Eine Strukturanalyse*, Neukirchen-Vluyn.
- Latacz, Joachim
 1990 *Die Phönizier bei Homer*, in: Gehrig/Niemeyer 1990, 11-21.

Lehmann, Gustav Adolf

- 1996 Umbrüche und Zäsuren im östlichen Mittelmeerraum und Vorderasien zur Zeit der „Seevölker“-Invasionen um und nach 1200 v. Chr. Neue Quellenzeugnisse und Befunde, *Historische Zeitschrift* 262, 1-38.

Liverani, Mario

- 1987 The Collapse of the Near Eastern Regional System. The Case of Syria, in: *Rowlands/Larsen/Kristiansen 1987*, 66-73.
- 1988 *Antico Oriente. Storia. Società. Economia*, Bari.

Markoe, Glenn

- 1985 *Phoenician Bronze and Silver Bowls from Cyprus and the Mediterranean*, Berkeley/Los Angeles.

2000 *Phoenicians*, London.

Mauss, Marcel

- 1968 *Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*, Frankfurt am Main.

Meiggs, Russell

- 1982 *Trees and Timber in the Ancient Mediterranean World*, Oxford.

Meyboom, P. G. P.

- 1978 Some Observations on Narration in Greek Art, *Meded* 40, 55-82.

Moscati, Sabatino

- 1992 *Chi furono i fenici*, Torino.

Moscati, Sabatino (Hg.)

- 1988 *Die Phönizier*, Harnburg.

Murray, Oswyn

²1985 *Das frühe Griechenland*, München.

Niemeyer, Hans Georg (Hg.)

- 1982 *Phönizier im Westen*, Mainz.

Polanyi, Karl

- 1979 *Ökonomie und Gesellschaft*, Frankfurt am Main.

Poulsen, Frederik

- 1912 *Der Orient und die frühgriechische Kunst*, Leipzig.

Renger, Johannes

- 1994 On Economic Structures in Ancient Mesopotamia, *Orientalia* 18, 157-208.

Röllig, Wolfgang

- 1990 Das phönizische Alphabet und die frühen europäischen Schriften, in: *Gehrig/Niemeyer 1990*, 87-95.

Rowlands, Michael/Mogens Trolle Larsen/Kristian Kristiansen (Hg.)

- 1987 *Centre and Periphery in the Ancient World*, Cambridge.

Sommer, Michael

- 2000 *Europas Ahnen. Ursprünge des Politischen bei den Phönikern*, Darmstadt.

2000a *Krieg im Altertum als soziales Handeln*, *Militärgeschichtliche Zeitschrift* 59, 297-322.

2001 *Die Levante in der Eisenzeit. Ethnizität und Akkulturation im Spannungsfeld zwischen Stadt und Land*, in: *Sommer 2001b*, 71-82.

2001a *Der Untergang des hethitischen Reiches. Anatolien und der östliche Mittelmeerraum um 1200 v. Chr.*, in: *Saeculum* 52, 157-176.

Sommer, Michael (Hg.)

- 2001b *Die Levante. Beiträge zur Historisierung des Nahostkonflikts*, Freiburg.

Snodgrass, Anthony

- 1980 *Archaic Greece. The Age of Experiment*, Berkeley.

Stein-Hölkeskamp, Elke

1989 *Adelskultur und Polisgesellschaft. Studien zum griechischen Adel in archaischer und klassischer Zeit*, Stuttgart.

Strøm, Ingrid

1992 Evidence from the Sanctuaries, in: Kopcke/Tokumaru 1992, 46-60.

Uberti, Maria Luisa

1988 Elfenbein- und Knochenschnitzereien, in: Moscati 1988, 404-421.

Winter, Irene J.

1988 North Syria as a Bronzeworking Centre in the Early First Millennium BC: Luxury Commodities at Home and Abroad, in: Curtis 1988, 193-225.

1995 Homer's Phoenicians: History, Ethnography, or Literary Trope?, in: Carter/Morris 1995, 247-271.